

«Homeoffice ist gekommen, um zu bleiben»

Melanie Mai von Smarter Thurgau spricht im Interview über die Lehren aus der Coronakrise und sagt, wo der Verein steht.

Interview: Sebastian Keller

Die Coronakrise hat einen gewaltigen Digitalisierungsschub ausgelöst. Unterschreiben Sie das?

Melanie Mai: Das unterschreibe ich. Plötzlich war vielen klar, dass Defizite mit digitalen Möglichkeiten überbrückbar sind. Wichtig war auch, dass die Notwendigkeit zur digitalen Transformation – von der ich lieber spreche – breit anerkannt wurde.

Wieso sprechen Sie nicht von Digitalisierung?

Digitale Transformation beschreibt besser, dass es nicht nur um die technologische Entwicklung geht. Um die Brücke zu Corona zu schlagen: Homeoffice ist ja nicht nur eine technische, sondern primär eine kulturelle Frage. Wie weit erlaube ich meinen Mitarbeitern, die technischen Lösungen zu nutzen?

Studien zeigen, dass sich Mitarbeiter im Homeoffice wohlfühlen.

Auch wir haben eine Umfrage bei Gemeinden und Unternehmen gemacht, angefragt vom Verband Thurgauer Gemeinden. Der Tenor: Homeoffice ist gekommen, um zu bleiben. Man wird vermehrt zu Hause arbeiten, bei Unternehmen wie Gemeinden. Was sich aber auch gezeigt hat: Homeoffice kann informelle Gespräche nicht ersetzen.

Gibt es weitere Erkenntnisse?

Es wird berichtet, dass gewisse Arbeiten im Homeoffice effektiver erledigt werden können, die Leute sind fokussierter. Spannend ist auch: Meetings fallen kürzer aus, wenn sie online gemacht werden, weil man sich besser vorbereitet. Defizite in der Vorbereitung lassen sich in persönlichen Sitzungen besser kaschieren.

Smarter Thurgau ging 2018 an den Start. Wo steht der Verein heute?

Wir sind mittlerweile gut angekommen bei Entscheidungsträgern im Thurgau. In jüngster Zeit erreichten uns zahlreiche qualifizierte Anfragen, darunter von einer Schreinerei, einem Architekturbüro, einem Fotogeschäft aber auch klassische Produktionsbetriebe.

Was bedeutet das?

Firmen suchen mit uns das Gespräch, teilweise schon mit konkreten Ideen.

Was will Smarter Thurgau?

Der Ausgangspunkt ist: Digitale Transformation ist da und wird nicht mehr verschwinden. Einen Überblick über das Thema zu gewinnen, ist sehr anspruchsvoll. Wir als Smarter Thurgau sind für alle da, die ein Bedürfnis haben, das Thema zu vertiefen, wie man mit digitalen Möglichkeiten Herausforderungen bewältigen kann.

Smarter Thurgau hat ja nicht primär kommerzielle Interessen.

Wir sind ein Non-Profit-Verein und sehen uns als Drehscheibe, die alle Themen rund um die Digitalisierung zusammenfasst. Wir wollen die richtigen Leute mit den richtigen Kompetenzen an einen Tisch holen, die Kräfte bündeln. Wir wollen anstossen und vernetzen. Wir suchen Lösungen, die für viele einen Mehrwert bieten.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Wir schaffen eine Plattform, mit der Unternehmen ihre Bedürfnisse an die Aus- und Weiterbildung abwickeln können. Darin sollen auch die gesetzlich vorgeschriebenen Schulungsmassnahmen – etwa von der Suva – Eingang finden. Einem einzelnen KMU fehlen



Melanie Mai ist seit August 2018 für den Verein Smarter Thurgau tätig.

Bild: Andrea Stalder

dafür die Ressourcen. Die Plattform wird verschiedenen KMU zu fairen Preisen zur Verfügung stehen.

Ist es nicht ein weiteres Gremium, das Steuergelder verteilt?

Nein. Es ist ja nicht so, dass wir die Gelder verteilen, wir bekommen sie vom Kanton für spezifische Projekte und Aufgaben bewilligt. Es wurden auch Projekte abgelehnt, weil sie den Förderkriterien der Neuen Regionalpolitik, NRP, nicht entsprechen haben.

Aber es flossen bereits mehrere Millionen über Ihren Verein.

Wir haben vom Kanton für die Jahre

2019 bis 2021 etwas über zwei Millionen Franken bewilligt bekommen, die Hälfte stammt vom Bund. Voraussetzung dafür ist, dass wir mindestens das Eineinhalbfache an Eigenmitteln mobilisieren. Das Volumen aller unserer Arbeiten und Projekte in diesem Zeitraum beträgt sieben Millionen Franken. Wir haben also mit den zwei Millionen staatlichen Mitteln das Zweieinhalbfache an privaten Geldern mobilisiert.

Nimmt Ihr subventionierter Verein nicht Beratern die Arbeit weg?

Wir wollen etwas Niederschwelliges schaffen im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe auf Augenhöhe. Ein KMU kann

sich einen spezialisierten Berater, der einen Tagessatz von bis zu 2500 Franken verlangt, oft nicht leisten. Unser Ansatz ist, die grosse Masse der Wirtschaft dafür zu gewinnen, sich mit der digitalen Transformation auseinanderzusetzen und damit eine breite Bewegung in Gang zu setzen.

Ein übergeordnetes volkswirtschaftliches Interesse also?

Das kann man sagen. Der Kanton Thurgau ist nicht der einzige, der das macht. Wir sind mit mehreren anderen Kantonen in Kontakt. In Appenzell Auser Rhoden ist zum Beispiel Smarter AR nach dem Vorbild von Smarter Thurgau

in Gründung. Auch in Graubünden orientiert man sich an Smarter Thurgau, um eine Digitalisierungsinitiative umzusetzen.

Müsste man nicht grösser denken, zumindest im Gefäss Ostschweiz?

Das wäre sicher sinnvoll, wenn man sich zusammenraufen würde.

Man kennt es bei anderen Themen: Auch im Gesundheitswesen gibt der Kantonlidgeist den Takt an.

Kräfte zu bündeln, kann nur sinnvoll sein. Andere Initiativen machen es vor: So haben sich im Tourismusbereich konkurrierende Destinationen und Anbieter zusammengefunden. Zürich, Engadin und Zermatt bauen gemeinsam eine Plattform. In der Erscheinung differenzieren sie sich wieder.

Ist es nicht so: In der Schweiz gibt man einer innovativen Idee erst die Chance, wenn man die Garantie hat, dass sie funktioniert.

Die Bodenständigkeit hat viele Vorteile. Aber etwas mehr Mut zum Risiko wünsche ich mir. Auch wenn Studien belegen, dass es am Ende nur eine von 100 Ideen schafft.

In den USA gehört die Kultur des Scheiterns zum guten Ton.

Ich habe während meiner Doktoratszeit eine Zeit lang in den USA gelebt. Scheitern ist dort keine Katastrophe. Es ist eher so, dass jemand kein Geld für eine zweite Firma bekommt, wenn er nicht mit der ersten gescheitert ist. In der Schweiz ist es anders: Wir wollen zwar innovativ sein, aber bei hundertprozentiger Sicherheit. Das geht nicht.

Die IHK Thurgau und Smarter Thurgau haben das Projekt Digital Campus Thurgau eingereicht. Sie wollen 38 Millionen Franken des Kantons aus dem TKB-Börsengang.

Diese Millionen wären nicht für uns. Das Geld käme dem ganzen Kanton, der ganzen Bevölkerung zugute.

Ist der Campus virtuell?

Genau. Er ist zum grossen Teil virtuell, es soll bewusst nicht in Beton investiert werden. Klar wird er auch eine örtliche Verankerung haben. Sie sprechen von den 38 Millionen, das hört sich nach viel Geld an. Aber das Projekt ist auf zehn Jahre ausgelegt, also sind es pro Jahr 3,8 Millionen Franken.

Finden Sie es falsch, wenn man die Fragen nach dem Geld stellt?

Überhaupt nicht. Wir müssen über sämtliche öffentlichen Mittel Rechenschaft ablegen. Es soll darüber diskutiert werden. Aber wir sind davon überzeugt, dass der Digital Campus das Richtige ist für den Thurgau. Er käme am Schluss in den Köpfen der Leute an.

Kennen Handwerker Smarter Thurgau? Was haben sie davon?

Da bewegen wir uns hin. Ein Beispiel: Wir haben in Frauenfeld monatliche Treffs gestartet, wo ältere Personen Anwen- derfragen zu Smartphone und Laptop erörtern können. Wir sind daran, solche und ähnliche Angebote weiter auszubauen.

Es sind Ängste spürbar, dass man den Anschluss verpassen könnte.

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, die Komplexität zu reduzieren und eine Übersicht zu vermitteln. Das haben wir an unserer Sonderschau an der Wega 2019 versucht. 13000 Besucher hatten wir während der fünf Tage.

«Ich wünsche mir etwas mehr Mut zum Risiko.»

Melanie Mai
Smarter Thurgau

Melanie Mai und der Verein Smarter Thurgau

Melanie Mai ist seit August 2018 bei Smarter Thurgau tätig. Sie ist für den operativen Betrieb zuständig, aber auch für die Finanzen. Mai hat in Deutschland Wirtschaftswissenschaften studiert und an der Universität St. Gallen im Bereich Innovations- und Technologiemanagement promoviert. Danach lehrte und forschte sie an der Universität Konstanz.

Der Verein Smarter Thurgau, gegründet am 14. Mai 2018 in Arbon, zählt 120 Mitglieder, darunter 50 Unternehmen und vier Gemeinden. Der Verein führt sechs Organisationen als strategische Partner auf: den Kanton Thurgau,

die EKT AG, die Thurgauer Kantonalbank, die Swisscom AG, Mia Engiadina sowie die Smart Digitalization Group. Laut Handelsregister setzt sich der Verein für optimale Rahmenbedingungen ein, damit die Chancen der Digitalisierung für das Leben, Wohnen und Arbeiten im Kanton Thurgau nachhaltig genutzt werden können. Er verfolge «keine kommerziellen Zwecke und erstrebt keinen Gewinn». (seb.)

Hinweis

Livestream des Innovationstags vom 27. August unter www.smarterthurgau.ch